



Wie es zum Antibiotika-Mangel kam

VON KÖKSAL BALTACI

Wien. Der seit Monaten anhaltende Medikamentenmangel – betroffen sind neben Schmerzmitteln, Blutdrucksenkern, Psychopharmaka und Asthmasprays für Kinder insbesondere Antibiotika wie etwa Penicillin – ist einer Verkettung unglücklicher Umstände geschuldet. Dabei sind die Probleme zu einem Großteil hausgemacht und waren absehbar. Investitionen in eine gut ausgestattete Dateninfrastruktur könnten ähnliche Engpässe in Zukunft vermeiden.

Zu diesem Schluss kommt eine neue Studie des Anfang März gegründeten Instituts „Supply Chain Intelligence Institute Austria“ (ASCII) in Zusammenarbeit mit dem Complexity Science Hub (CSH), einem Verein zur wissenschaftlichen Untersuchung komplexer Systeme. Dort forscht auch der Physiker Peter Klimek von der Med-Uni Wien; er ist der Direktor des ASCII, das zum Ziel hat, drohende Medikamentenmängel rechtzeitig zu erkennen und Gegenmaßnahmen vorzuschlagen. Die Studie wird am Montag, 27. März, präsentiert, der „Presse“ liegt sie bereits vor.

Die beiden Kernaussagen: Der Großteil aller Medikamente wird in zwei Ländern hergestellt: China und Indien. Zudem wurde die Pharmaindustrie ganz offensichtlich vom raschen Anstieg der Nachfrage nach Antibiotika überrascht, es wurde schlichtweg zu wenig produziert. Denn die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie haben selbstverständlich auch die Zirkulation anderer Erreger reduziert.

Als Konsequenz gingen sowohl die Nachfrage nach als auch der Verbrauch von Antibiotika während der Pandemie um rund 20 Prozent zurück. Als 2022 die meisten Länder die Maßnahmen zur Eindämmung der Virusausbreitung aufhoben, stieg der Antibiotikaverbrauch wieder an.

Zwischenprodukte

„In Kombination mit der zunehmenden Konzentration der Produktion auf einige wenige Länder wie China und Indien kam es in weiten Teilen der Welt zu Engpässen“, sagt Klimek. „Ein Trend, der sich während der Pandemie noch weiter beschleunigt hat, wie unsere Daten belegen.“ Gemeint ist damit die Abhängigkeit von China und Indien.

Diese Abhängigkeiten seien zwar nicht bei direkten Importen erkennbar, würden aber umso deutlicher sichtbar, je weiter man

AUF EINEN BLICK

Medikamentenmangel. Der Großteil der Arzneimittel für den Weltmarkt wird in China und Indien hergestellt. Bei Ausfällen an den dortigen Standorten, etwa wegen Betriebsstörungen, kommt es daher rasch zu Lieferengpässen. Zudem wurde die Pharmaindustrie vom enormen Anstieg der Nachfrage nach Antibiotika überrascht – es wurde schlichtweg zu wenig produziert.

die Wertschöpfungskette zurückverfolge. So sind Zwischenprodukte (chemische Ausgangsstoffe, sogenannte Metaboliten) und pharmazeutische Wirkstoffe (API) noch stärker auf China und Indien konzentriert als fertige unverpackte bzw. verpackte Produkte. Konkret: 76 Prozent der Produktionsstätten für Zwischenprodukte und 59 Prozent der Hersteller von APIs befinden sich in diesen beiden Ländern. „Kommt es hier zu

Seit Monaten fehlen in ganz Europa häufig verschriebene Medikamente, wie etwa Schmerzmittel und Penicillin. [Getty]

Neue Studie.
Die Abhängigkeit von China und Indien sowie eine Fehlkalkulation auf dem Pharmamarkt nach dem Ende der meisten Coronamaßnahmen führten zu Engpässen bei Standardmedikamenten.



Ausfällen, etwa wegen Betriebsstörungen, Krankenständen, Rohstoffmangel, Unterbrechungen von Lieferketten oder Qualitätsmängeln, wirken sich diese natürlich noch gravierender auf die Fertigstellung von Medikamenten aus, dadurch sind auch Engpässe von möglichen Ersatzprodukten wahrscheinlicher“, so Klimek zur „Presse“. Daher überrasche es nicht, dass sich die Zahl der Mängel, die durch Substitution (Ersetzen mit einem gleichwertigen Präparat) behoben werden könnten, von 2018 bis 2020 halbiert habe.

Bessere Prognosen

Um Versorgungsprobleme wie die derzeitigen in Zukunft zu vermeiden, empfehlen Klimek und ASCII-Vizedirektor Klaus Friesenbichler vom Wirtschaftsforschungsinstitut Wifo vor allem zwei Maßnahmen: Investitionen in Daten-, Planungs- und Prognoseinfrastruktur, um den Bedarf an Antibiotika zu messen, zu kennen und vorhersagen zu können – dabei sollte der Fokus auf jene Arzneimittel gelegt werden, für die auch Ersatzstoffe fehlen. Und das Verbessern der Versorgungssicherheit mit der Ergreifung diverser Maßnahmen. Denn ein gut gestalteter Markt sollte das Risiko einer Störung internalisieren, also etwa Vorräte mit den wichtigsten Medikamenten anlegen, Produktionen nach Österreich verlagern und eigene Verträge mit den Herstellern abschließen, die eine Versorgung garantieren.

Die Rolle Österreichs

Da die Produktion und Weiterentwicklung von Antibiotika ein gewisses Risiko berge, beispielsweise durch das Aufkommen von Resistenzen, spiele diese Maßnahme eine besonders wichtige Rolle.

„Die Marktstrukturen bei Antibiotika sind heute stark internationalisiert. Das führt zu niedrigen Preisen, was wünschenswert ist“, sagt Friesenbichler. „Leider erweist sich aber die Versorgungssicherheit immer wieder als Schwachpunkt. Daher sollte über Anreize und ein Marktdesign nachgedacht werden, bei dem die Gesundheitspolitik nicht eingreifen muss und die Versorgungssicherheit trotzdem gewährleistet ist.“

Übrigens: Österreich spielt eigentlich eine zentrale Rolle bei der Herstellung von Antibiotika. Im Tiroler Kundl befindet sich mit dem Unternehmen Sandoz eine der wenigen europäischen Produktionsstätten. Trotzdem standen laut österreichischem Bundesamt für Sicherheit im Gesundheitswesen (BASG, Stand: 9. März) mehrere Antibiotika-Präparate, die auch in Kundl hergestellt werden, auf der Liste der in Österreich nicht erhältlichen Antibiotika. Sandoz beliefert nämlich im Zuge von langfristigen Verträgen den Weltmarkt, eine Bevorzugung Österreichs ist nicht vorgesehen.

THEMEN



JUBILARIN
Ihrer Zeit voraus und die Schnellste
Annemarie Moser-Pröll wird 70. Sie liebt das Skifahren immer noch, doch Rekorde sind ihr gleich. Über eine Bergbauertochter, die ein Superstar wurde. **S. 18**

AUSLAND
Putins atomare Drohkulisse
Die Ukraine reagiert mit Empörung auf Moskaus Ankündigung, Kernwaffen in Belarus zu stationieren. **S. 3**

MEIN GELD
Wiederholt sich die Finanzkrise?
Auch 2008 schien es zu Beginn um ein begrenztes Problem zu gehen. Wächst sich der Absturz der Credit Suisse ebenfalls aus? **S. 6, 7**

RECHT
Kein Recht auf Arbeit für Musiker
Orchestermitglieder können nicht bei Gericht ihren Auftritt einklagen, sagt der OGH. **S. 15**

NAVIGATOR
Mein Geld **S. 7**
Rechtspanorama **S. 13**
Sport **S. 17, 18**
Radio & TV **S. 18**
Menschen **S. 21**
Wetter **S. 24**
Impressum **S. 24**
[Foto: APA]



Info & Buchung: ☎ 0800 560 080 ✉ service@reisethek.at

REISETHEK
Eine Marke der LUMBUS Gruppe

JORDANIEN

Sagenhaftes Vermächtnis

Moderne und Tradition liegen in Jordanien ganz nah beieinander. Erleben Sie u. a. das weltoffene und moderne Amman sowie die antiken, geschichtsträchtigen Städte Petra und Jerash.

REISETERMINE

12.11. – 21.11.23 €

24.11. – 03.12.23

(min. 10/max. 16 Personen)

10 Tage im DZ ab € 2.790 p.P.

10 Tage im EZ ab € 3.780

Europäische Reiseversicherung
€ 200 p.P. im DZ / € 286 im EZ

